

# Wochenblatt

für

## Bschopau und Umgegend.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

Preis: vierteljährliche Pränumeration 8 ngr. in's Haus 10 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

N<sup>o</sup>. 50.

Sonnabends, den 16. December

1854.

### Eine Wechselfchuld.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick rechnete der Geliebte still vor sich hin, dann griff er nach dem Hut, und sich zum Abgehen anschickend, sagte er: „Fasse Dich, Erdmuthe, ich schaffe Rath. Ich habe meinen Verdienst bei dem Herrn stehen lassen und kann denselben sofort erhalten; dieser, mit dem neuen noch nicht angerechneten seit meiner Abreise, tilgt Deine Schuld. Ich habe das Geld, tröste Dich!“

Erdmuthe hielt ihn zurück; sie zitterte, sie ward bald bleich, bald roth, endlich stammelte sie: „Du weißt noch nicht Alles!“

„Noch nicht Alles?“

„Du kennst Den noch nicht, der mich mit seiner Neigung verfolgt.“

„Was hat dies mit dem Gelde zu thun?“

„O, viel, viel! Er ist der Inhaber meines Wechsels.“

„Nun, um so mehr muß ich eilen!“

„Du wirst das Geld nicht erhalten.“

„Nicht; warum denn nicht?“ fragte der Werkführer und starrte das Mädchen betroffen an.

Erdmuthe antwortete auf diese Frage nicht, wie mit sich selbst sprechend sagte sie: „Er war gestern hier, er war es heut. Er zeigte mir den Wechsel, als ich ihn von mir wies; er wollte ihn zerreißen, wenn ich seine Neigung zu erwidern gedächte; er ging höhnisch lächelnd davon, als ich ihn mit Verachtung von mir stieß.“ —

„Aber so sprich, Erdmuthe, was hat dies Alles mit meinem Gelde zu thun?“ fiel der Geliebte ein. „Wer ist der Mann?“

„Es war Dein Herr, der Fabrikherr!“ hauchte sie.

Der junge Werkführer vernahm die Worte, und wie von Furien geplagt eilte er zur Thür hinaus. — Bald darauf stand Friedrich in dem Zimmer des Fabrikherrn. Hedwig trat dem Stürmischen mit gewinnender Grazie entgegen. Sie schien die Erregtheit des Eingetretenen gar nicht zu bemerken, und suchte die Abwesenheit ihres Bruders auf jede mögliche Weise noch zu

verlängern. Endlich jedoch vermochte sie den Erregten nicht länger hinzuhalten, alle Mittel der Koketterie wollten nicht anschlagen, und es war ein Glück für Beide, daß der Fabrikherr eintrat und der Sache eine andere Wendung gab.

Mit Hestigkeit trat Friedrich dem Herrn entgegen, der aber fragte freundlich: „Was führt Euch so schnell zu mir zurück, Werkführer?“ — Im Herzen wußte er den Grund des Kummer, Hedwig hatte ihre Geheimnisse mit denen des Bruders längst vertauscht.

„Mit Vergunst, ich komme mit einer Bitte!“ sprach der Angeredete, mit äußerer gezwungener Ruhe.

„Und die wäre?“

„Ich brauche Geld!“

„Gut! Warum sagtet Ihr mir dies heute nicht gleich? Hier sind zehn Thaler.“

„Das genügt nicht, Herr!“

„Nicht?“

„Ich bedarf des Ganzen. Alles Geld, das ich bei Ihnen habe anstehen lassen.“

„Alles? Wie viel ist's?“

„Mit dem bis heut verdienten habe ich hundertundzehn Thaler zu fordern.“

„Richtig! So ist's! Und ihr müßt das Geld sogleich haben?“

„Ja, Herr! Ich wünsche es sofort zu erhalten.“

„Das thut mir leid, Werkführer! Kommt morgen, bin heut nicht bei Kasse. Die Zeiten sind schlecht.“

„Thut mir leid, Herr! Ich bedarf des Geldes sofort; Sie versprochen mir dasselbe prompt auszuführen.“

„Nun ja — morgen!“

„Morgen ist's zu spät! Wollte Sie bitten, mir einen Wechsel dann auszustellen, wenn Sie das Geld etwa nicht haben sollten!“

„Einen Wechsel?“ fragte Waidmoser erstaunt; „was fällt Euch ein, Werkführer, bin ich nicht sicher? Einen Wechsel Euch ausstellen? Daß ich ein Thor wäre! Aller Welt es kund thun, daß ich meinem Werkführer ein Bagatell von hundert Thalern schulde?“

Der Fabrikherr wandte sich zum Gehen, er schien die Sache als abgemacht zu betrachten; doch der Werkführer vertrat ihm den Weg und sagte mit einer Stimme, der man die innere Erregtheit anmerkte: „Noch ein Mal, Herr, ich bitte Sie um mein Geld!“

„Morgen, Werkführer!“

„Nein, heute, Herr! Sie sind im Besitz der Summe, und sollte dies nicht sein, so sind Sie im Besitz eines Wechsels, den ich an Zahlungsstatt annehme.“

„Ich wäre im Besitz eines Wechsels?“ fragte scheinbar verwundert der Fabrikherr, „daß ich nicht wüßte!“

„Besinnen Sie sich, Herr! Der Wechsel lautet auf hundertundzwanzig Thaler; hundertundzehn Thaler habe ich zu fordern, hier sind die fehlenden zehn!“ — Mit diesen Worten holte der Werkführer die genannten zehn Thaler aus der Tasche und hielt sie dem Herrn hin.

Der aber schien dies Alles nicht begreifen zu wollen. Scheinbar ruhig sprach er: „Ich verstehe Euch nicht, Werkführer! Seid sonst so klar in Euren Worten, heut sprecht Ihr mir in Räthseln.“

„Wenn das ist,“ lachte verzweifelnd der Angeredete, „so will ich deutlicher sprechen: Sie sind im Besitz eines Wechsels, den eine gewisse Erdmüthe, die Sie kennen werden, ausgestellt. Diesen Wechsel wollen Sie verschenken, zerreißen, wenn die Ausstellerin Ihren Wünschen sich geneigt zeigt. Erdmüthe wollte ihre Ehre nicht verkaufen, aber ihr Bräutigam will den Wechsel mit seinem Gelde einlösen!“

Der Fabrikherr ward einen Augenblick bleich, doch sofort sich fassend sprach er: „Gratulire! Hättet Ihr mir das doch früher gesagt! Ein hübsches Mädel, die Erdmüthe! Schwade, den Wechsel hab' ich nicht mehr!“

Friedrich ward bleich. Zitternd rief er: „Sie haben den Wechsel nicht mehr? Wer hat ihn erhalten?“

„Der Jude Nathan!“

„Der?! Der ärgste Blutsauger! Wehe Ihnen, Herr, wenn Sie es thaten, um Ihre Rache zu kühlen. Nun aber geben Sie mir mein Geld, ich brauche es!“

Waidmoser trat einen Schritt näher, er legte seine Hand auf die Schulter des Werkführers, zutraulich sprach er: „Friedrich, seid kein Narr! Werft Euer Geld nicht fort. Was liegt daran, ob solch ein Wechsel bezahlt wird oder nicht. Geschieht es nicht, nun so wird Conkurs eröffnet; die Bude wird geschlossen und die Gläubiger theilen sich in die Habe. Behaltet Euer Geld; laßt die Sache gehen, wie sie will. An der Person wird sich Niemand vergreifen.“

„Nicht also, Herr!“ sprach gelassen der Werk-

führer. „Mögen Sie über diese Sache denken wie Sie wollen; ich halte es für meine Pflicht, dies Geld zu zahlen, nachdem ich es versprochen; und halte um so mehr für nöthig, dies zu thun, nachdem der Wechsel in solche Hände, wie die des Nathan gegeben wurde.“

Der Herr ward unwillig. Entrüstet sprach er: „Nun, so zahlt das Geld, wenn Ihr es habt; werft Euer Geld an eine Dirne fort, mich soll's nicht kümmern!“

Der Werkführer brauste auf: „Herr, treiben Sie mich zum Aeußersten! Ihr Thun und Handeln...“

„Wollt Ihr dies etwa meistern?“ fiel der Fabrikherr ein, „so betrachtet Euch als entlassen aus der Fabrik. Morgen erhaltet Ihr Euer Geld, heute nicht! Uebrigens verschont mich mit Eurer Liebe!“ — und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt er zur Thür hinaus.

Der Werkführer schien nicht abgeneigt, dem Herrn zu folgen, doch Hedwig, die bisher eine stumme Zuhörerin abgegeben, trat ihm höhnisch lächelnd entgegen und sprach, indem sie ebenfalls zur Thür hinaus schritt: „Grüßt mir doch Eure Braut, Werkführer! Und wenn Ihr Hochzeit habt, vergeßt nicht mich einzuladen!“

Noch einen Augenblick starrte der junge Mann vor sich nieder, dann aber schrak er auf und eilte zum Hause hinaus.

Es war bereits Abend geworden. Mechanisch schlug er den Weg zu dem alten Nathan ein. Sein Gang war vergebens; der Sabbath hatte begonnen, der Jude ließ sich nicht sprechen. Trostlos, von banger Ahnung erfüllt, eilte er der Wohnung der Geliebten zu. — Die Leute gingen auf den Straßen so geschäftig wie sonst einher, und doch schien es dem Friedrich, als wäre die Welt plötzlich eine andere geworden. Wo sollte er Rath, Hilfe suchen und finden. Sein einziger, wahrhafter Freund war sein alter, früherer Meister und der war selbst nur arm. Trostlos schritt er der Wohnung der Geliebten zu. Jetzt war er wieder am Hause, jetzt an der Thür — wie so anders war es vor einigen Stunden, als er ein freudig Wiedersehen zu feiern gedachte; wie elend fühlte er sich jetzt! Nun hatte er die Thür zu ihrem Zimmer erreicht — sie war verschlossen. Alle Thüren sind zu. Er klopft! Niemand antwortet. Stärker, heftiger pocht er an die Thür. Sollte Erdmüthe jetzt ausgegangen sein? sollte sie in ihrer Angst ihn nicht erwartet haben? Er klopft noch ein Mal — stärker — stärker! Da öffnet sich eine Thür im Nebengebäude, Erdmüthens alte Aufwärterin erscheint. Sie erschrickt, als sie den Klopper erkennt. „Ach, Ihr seid es junger Herr?“ spricht sie traurig. Der aber sagt hastig: „Und wo ist Erdmüthe?“

Die Alte spricht erstaunt, betrübt: „Wißt Ihr es nicht? Ach, die gute Mamsell!“

„Was ist mit ihr? Redet, redet!“

„Kaum war't Ihr, junger Herr, vor Kurzem fortgegangen, da kam der Nathan, zeigte ein Papier, verlangte Geld, und als er dies nicht erhielt . . .“

„Nun, Ihr schweigt! Als er das Geld nicht erhielt . . .?“

„Holte er einen Herrn vom Gericht. Es ward Alles versiegelt, und die gute Erdmütze —“

„Nun? Sprecht es aus, martert mich nicht länger!“

„Sitzt im Schuldgefängniß.“

Das war ein bitteres, trübes Wort. Dem Friedrich wollten die Sinne schwinden, mühsam hielt er sich aufrecht, mechanisch schwankte er auf die Straße hinaus. Das Liebste, was er auf Erden hatte, war der Freiheit beraubt; Erdmütze, die so fleißig, so emsig gearbeitet, saß im Gefängniß!

(Fortsetzung folgt.)

### Tagesgeschichte.

**Sachsen.** Durch eine am 10. December erschiene Verordnung des Gesamtministeriums wird der nächste ordentliche Landtag auf den 29. Decbr. einberufen. Der gegenwärtige außerordentliche Landtag wird wahrscheinlich am 23. geschlossen werden.

Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs wurde in Dresden am Morgen des 12. Decbr. durch eine Reveille der Militärmusikchöre festlich begrüßt. Gegen Mittag fand auf dem Theaterplatze eine große Parade statt, worauf Se. Maj. die Glückwünsche ihres Hofstaats, so wie der übrigen Hofstaaten, der Minister, der Directorien beider Kammern und der Generalität etc. empfingen. Für die übrigen beim königl. Hofe vorgestellten Herren findet am 16. eine allgemeine Cour statt. — In sämtlichen Schulen wurde der Tag durch einen besondern Actus festlich begangen. Die Stände feierten ihn durch ein gemeinschaftliches Diner. Die öffentlichen und mehrere Privat-Gebäude waren mit Flaggen und Fahnen geschmückt. Abends waren die öffentlichen Plätze durch Gaspyramiden erleuchtet. —

Bei der im Erzgebirge herrschenden Noth haben die dasigen Frauenvereine eine vorzugsweise Aufgabe zu erfüllen. Es ist daher erfreulich, zu vernehmen, wie bedeutend die Unterstützungen sind, welche denselben von dem in Dresden bestehenden Centralauschuß zugehen. Es erhielten nämlich im Laufe dieses Jahres die Centralvereine zu: Schneeberg 1520 Thlr., Annaberg 1200 Thlr., Marienberg (incl. 200 Thlr. für Geyer und Zöblitz) 800 Thlr., die Frauenvereine zu: Olbernhau 100 Thlr., Frauenstein 110 Thlr., Auerbach 182 Thlr., Blauen 100 Thlr., Lengsfeld 50 Thlr., Delsnitz 50 Thlr., Reichenbach 50 Thlr.; zu-

sammen 4162 Thlr., ausschließlich der von der Königin-Wittve unmittelbar an einige der genannten Orte überschickten Baarunterstützungen. Aber freilich die Noth ist (nach eingezogenen, eben so umständlichen als wahr- und glaubhaften Anzeigen) auch groß, nicht sowohl wegen Verdienstlosigkeit, als vielmehr wegen der mit dem Verdienst in keinem Verhältniß stehenden Theuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel: daher man in einigen Gegenden angefangen hat, den Bedrängtesten Reis zu sehr ermäßigten Preisen zukommen zu lassen.

Aus Chemnitz, wird unterm 10. Decbr. geschrieben: In einem hier bekannt gewordenen Schreiben des Finanzministeriums, den Bau der Verbindungsbahn zwischen Chemnitz und Zwickau betreffend, wird der Angriff des Baues — für den Fall, daß nicht unerwartete Hindernisse eintreten — für das Frühjahr 1855 in Aussicht gestellt. Bemerkenswerth ist (wie man der „D. A. Z.“ schreibt) das Sinken der Holzpreise im Obergebirge: die Kohlen äußern bereits ihren Einfluß trotz der noch so mangelhaften Communicationsmittel. Was würde eine Eisenbahn leisten! — Ein Theil der Zöblitzer wird dem Vernehmen nach sich in Marienberg ansiedeln und Zöblitz selbst nur zum kleineren Theil wieder aufgebaut werden. Die Sammlungen jeglicher Art für die Abgebrannten haben bereits den Reiz der Nichtabgebrannten erregt; die Letzteren sagen zu den ersteren: „Ihr habt es gut, ihr seid abgebrannt.“ So groß ist aber auch die Noth der Armen. In Sebnitz waren so viele Sachen eingegangen, daß man die Armen der benachbarten Dörfer damit zu versorgen im Stande gewesen ist.

In Chemnitz hat sich der Webermeister A., der wegen Brandstiftung am eignen Hause beim R. Landgericht in Untersuchung war, in der Nacht zum 8. December in seinem Gefängnisse erhängt.

Nachdem die zur Ermittlung des Brandschadens nach Zöblitz gesendete königl. Commission unter Leitung des Herrn Canzlei-Dir. Schmidt ihre Arbeit beendet hat, ist folgendes als Resultat zusammengestellt worden. Total abgebrannt sind 230 catastrirte Gebäude, partial beschädigt 20 Gebäude. In Summa: 250 Gebäude. — Die Entschädigung für den Totalschaden beträgt: 152,413 Thlr. 10 Ngr. 6 Pf., für den Partialschaden: 675 Thlr. 9 Ngr. 2 Pf. und für Demolirung von Einfriedigungen von 55 Grundstücksbesitzern: 342 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf., also zusammen: 153,431 Thlr. 7 Ngr. 3 Pf. — In den total abgebrannten Häusern wohnten 998 Personen, wozu noch über 60 kommen, welche in den partialbeschädigten Häusern gewohnt und mehr oder weniger Verlust erlitten haben. Sonach sind nahe an 1100 Personen von dem Brandunglück betroffen worden und das ganze Dertchen zählt nicht viel über 1600 Einwohner. — Doch je größer die Noth, desto reicher die Hilfe. Von allen Seiten her kommen Liebesgaben, besonders Kleider und Wäsche. Chemnitz nimmt dabei eine der ersten Stellen ein.

Die Hinrichtung des Raubmörders Krause in Ostrix hat am 6. durch den Landscharfrichter Frißsche mittelst Fallbeils vor 10—12,000 Menschen schnell und glücklich stattgefunden.

#### Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Die orientalische Frage ist am 9. Decbr. von der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. verhandelt und der Zusatzartikel zum Aprilvertrage einstimmig angenommen worden. — Über den Inhalt des Vertrages laufen noch sehr verschiedene Nachrichten um. Im Ganzen kommen jedoch dieselben so ziemlich in Folgendem überein. An Rußland ergeht eine neue Aufforderung, sich bis zum 2. Januar definitiv über unbedingte Annahme der vier Punkte zu erklären, die jedoch näher erörtert sind. So soll die Freiheit des schwarzen Meeres dadurch verbürgt werden, daß keine der europäischen Mächte mehr als 6 Kriegsschiffe in dieser See haben dürfe, und daß alle Fortificationen an den Küsten — also auch Sebastopol — zerstört werden (nach anderen Nachrichten würde letzteres nicht verlangt, aber statt dessen Sebastopol ein europäischer Kriegshafen in Battum oder Sinope entgegengestellt werden, worin Oesterreich, England und Frankreich je 2 Linienschiffe stationiren, um damit die 6 russischen in Schach zu halten). Um die Freiheit der Donau zu garantiren, soll Ismail geschleift und die Sulina-Mündung sammt Umgebung für neutrales Gebiet erklärt werden. Die Unabhängigkeit der Pforte, die Rechte der Donaufürstenthümer und die Rechte der Christen in der Türkei werden unter die gemeinschaftliche Garantie der fünf Großmächte gestellt, wogegen das Protectorat Rußlands über Serbien und die Donaufürstenthümer, sowie über die griechisch-katholischen Christen aufgehoben ist. Von Gebietsabtretung und Kriegsschädigung soll abgesehen werden, wenn Rußland bis zum 2. Januar die vier Punkte annimmt. Geschicht dies nicht, dann beginnt die Allianz Oesterreichs mit England und Frankreich. Diese Beiden verbürgen Oesterreich sein gegenwärtiges Territorium und machen keinen Frieden ohne diese Macht. Oesterreich schickt noch mehr Truppen in die Donaufürstenthümer und auch in die Bulgarei, welche letztere nach Belieben gegen die Russen verwandt werden können. Nimmt dagegen Rußland die vier Punkte als Grundlage der Unterhandlungen an, so werden nach der „M.-Post“ die Unterhandlungen von Seiten der Allirten durch die Bevollmächtigten von England, Frankreich, Oesterreich und der Türkei, und andererseits den russischen Bevollmächtigten geführt werden! Oesterreich hat sich dagegen verpflichtet, 1) eine Verletzung des türkischen Gebiets in den Donaufürstenthümern durch eine bewaffnete russische Macht als eine gegen Oesterreich gerichtete Kriegserklärung anzuerkennen; 2) die österreichische Truppenanzahl in den Donaufürstenthümern der Art zu verstärken, daß Omer Pascha seine Operationen, gestützt auf die ihm als Reserve dienende

österreichische Macht, ungehindert beginnen könne; 3) auf Verlangen der Westmächte 20, bis 30,000 Mann österreichischer Truppen nach Barna zu verlegen, die im Nothfalle auch nach der Krim gesandt werden können; schließlich werden die drei contrahirenden Mächte Preußen zum Beitritte zu dieser Allianz einladen. Es ergiebt sich aus Allem, daß mit dem Ablauf der einmonatlichen Frist, im Falle Rußland die gestellten Forderungen nicht erfüllt, eine ganz neue Situation eintritt. Selbst die vier Punkte sollen dann nicht als die alleinige Friedensbasis festgehalten werden, indem „neue Forderungen auf Grund gemeinschaftlicher Verabredungen“ bei etwaigen veränderten Umständen vorbehalten sind. Der russisch-türkische Krieg ist dann beendet und der Krieg Europa's gegen Rußland beginnt.

Die Zusendung von Verstärkungen für die verbündeten Mächte haben ihren ungestörten Fortgang und auch das Bombardement scheint nach den neuesten Nachrichten wieder kräftiger geführt zu werden. Mit den Belagerungsarbeiten ist man so weit gediehen, daß die letzte nur 100 Metres (350 sächs. Fuß) von der Festung entfernte Parallele beendet ist. Man sieht daher wichtigen Nachrichten, entweder von einem Sturme oder einer bedeutenden Schlacht in den nächsten Tagen entgegen. Nicht nur den Verbündeten, sondern auch den Russen hat der Sturm vom 14. Nov. empfindliche Verluste zugefügt. Die den Hafeneingang zu Sebastopol versperrenden versenkten Schiffe sind durch den heftigen Wellenschlag aus ihrer ehemaligen Lage gerissen worden, so daß sich die Belagerten genöthigt sahen, abermals ein Schiff zu opfern, um damit die entstandene Lücke zu verstopfen. Außerdem ward ein Zug von 1400 Wagen mit Nahrungsmitteln und Munition von den schrecklichen Schneestürmen in der Taurischen Steppe fast gänzlich vernichtet. Sebastopol ist nur für eine Armee von 40,000 Mann und eine Bevölkerung von 10,000 für 3 Monate mit Proviant versehen, aber die 56,000 Mann Verstärkungstruppen sind auf die Zufuhren aus Berekop angewiesen. Sollten nun die Taurischen Steppen auf 6 bis 8 Wochen für Ochsengepanne nicht zu passiren sein, so würde die Noth an Lebensmitteln sehr gefährlich werden.

Die verhältnißmäßig wichtigste Nachricht ist heute die, daß die türkische Diversion nach Bessarabien vorläufig aufgegeben ist. Aus Bukarest vom 9. wird nämlich gemeldet, daß die türkische Armee unter Omer Pascha über die Donau zurückgeht, und daß letzterer am 11. nach Barna reist, von wo 35,000 Mann nach der Krim eingeschifft werden sollen. Eine später eingelangte Nachricht meldet, daß Omer Pascha das Gros seiner Armee an der untern Donau concentrirt und muthmaßlich in dem Augenblicke, wenn die allirte Flotte den Hafen von Odessa forcirt, den Donauübergang in der Furth bei Isaktscha versuchen werde.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 3. Advent.

Beichte und Communion früh 8 Uhr. Herr Pastor Kühle.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Kühle über Luc. 3, 15—17.

Nachmittagspredigt ½1 Uhr: Herr Diac. Linde über Col. 4, 12—15.

Montags den 18. December bleibt Betstunde, sowie Dienstags den 19. December Beichte und Abendmahlsgottesdienst ausgesetzt. Den 2. Weihnachtsfeiertag aber früh vor dem Gottesdienst um 8 Uhr wird Beichte und Communion stattfinden.

Getaufte: Mstr. J. G. E. Klemm's, B. u. Schneid., L. — Mstr. F. J. Müller's, B. u. Web., wie auch Adjuv. Chor. Musici, L. — Mstr.

J. A. Wunderlich's, B. u. Web., L. — Mstr. J. Chr. E. Reichel's, B. u. Weißb., L. — Mstr. K. H. Wüstner's, B. u. Web., S. — Chr. K. Pfeiffern hier S. — A. W. Hofrichtern hier L. — Chr. W. Arnold hier L. — F. Weißbach's, Huf- u. Waffenschm. in Wischdorf, S. u. L. — Mstr. K. A. Schönherr's, Hausbes. u. Strpfr. in Wischdorf, L. — Mstr. J. W. Keller's, S. u. Strpfr. in Gornau, L. — K. F. Uhlmann's, S. u. Taged. in Schl. Porschendorf, L.

Beerdigte: Mstr. Chr. G. Müller, B. u. Tuchm., 74<sup>3</sup>/<sub>4</sub> J.; anst. Leichenpr. mit Grabrede. — Mstr. K. H. Pröger, B. u. Weißb., 30 J.; Fig. — Mstr. J. G. Franz, B. u. Tuchm., 75 J.; Fig. — Mstr. K. B. Ehrlich's, B. u. Web., S., 21 St.; Chor. — Frau H. R. Drechsler, weil. Mstr. J. G. F. Drechsler's, Hausauszügl. u. Strpfr. in Gornau u. Bierbrauers in Dittmannsdorf, hinterl. Wittwe, 71 J. 5 M.; Fig.

## Bekanntmachung.

Bei dem Herannahen des Weihnachts-Heiligenabends, welcher in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, machen wir darauf aufmerksam, daß an diesem Tage weder Stollen noch Kuchen gebacken werden, noch auch sonstige öffentliche Handthierungen und gewöhnliche Wochenarbeiten stattfinden dürfen.

Zschopau, den 14. December 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

## Bekanntmachung.

Es ist Niemandem, außer wer von uns besondere Erlaubniß erhalten hat, gestattet, in den Straßen am Weihnachts-Heiligenabend sowohl, als auch am Sylvester-Abend zu singen. Indem wir vor Uebertretung dieses Verbotes warnen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Polizeiofficianten von uns angewiesen sind, diejenigen, welche das Verbot übertreten, sofort zu verhaften.

Zschopau, den 14. December 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

## Edictalladung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichte ist zu dem überschuldeten Vermögen des angeblich nach Amerika ausgetretenen Webermeisters und Hausbesizers Johann Gottlob Richter in Zschopau der Conkurs eröffnet worden.

Es werden daher alle bekannte und unbekannte Gläubiger genannten Richters und alle Diejenigen, welche sonst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Vermögen machen zu können glauben, peremptorisch hierdurch geladen,

den 8. Januar 1855,

als in dem angeetzten Liquidationstermine, bei Strafe der Ausschließung von diesem Creditwesen und bei Verlust der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu rechter früher Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden, ihre Forderungen anzumelden und zu bescheinigen, darüber mit dem verordneten Conkursvertreter, sowohl nach Befinden unter sich rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und sodann

den 22. Februar 1855

der Bekanntmachung eines Präklusivbescheides, welcher rücksichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hiernächst aber

**den 12. März 1855**

des Vormittags 10 Uhr anderweit an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden und daselbst sowohl mit dem Concursvertreter, als auch unter sich die Güte zu pflegen und wo möglich einen Vergleich zu treffen, wobei Diejenigen, welche nicht erscheinen, oder auch sich nicht bestimmt erklären, als dem Beschlusse der Mehrzahl der Gläubiger beistimmend werden erachtet werden.

Für den Fall aber, daß ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte, ist

**der 24. März 1855**

zu Intotation der Acten und deren Versendung nach rechtlichem Erkenntnisse und endlich

**der 4. Mai 1855**

zu Publikation eines Locationserkenntnisses, welches hinsichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, anberaamt worden.

Uebrigens haben auswärtige Gläubiger zu Annahme künftiger Ladungen und Erlasse Bevollmächtigte am Orte des Gerichts zu bestellen.

**Ischopau, den 18. September 1854. Das Königliche Gericht daselbst.**

**Fronz.**

Richter, Act.

Feinstes Dampf-Weizen-Mehl, große neue Clemé- und Smirn. Rosinen, feinen Melis in Broden und gestoßen, Corinthen, Mandeln, neuen Citronat, alle feinen Gewürze, feine Thees, feine Vanillen- und Gewürz-Chocolade, Cacao-Masse, feine Raffinade, div. Sorten Reis 22 — 40 Pf., gebackene türkische und böhm. Pflaumen, Schweizer und Limburger Käse, mar. und geräucherte Seringe, neue Citronen, viele Sorten alte Cigarren in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{10}$  Kisten empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**Jos. Fesler, Hermersdorfer Gasse.**

Clemé- und Smirn. Rosinen, Corinthen, Mandeln, süße und bittere, Citronat, Gewürze, rein und frisch gestoßen, in bester Waare empfiehlt zu billigsten Preisen

**J. S. Schmidt.**

Neue Weißbafen und Schrotbier bei **Syronimus** auf der Ziegengasse.

Schrotbier und neue Weißbafen verkauft von Freitag an

**Wittwe Schmidt** neben der Apotheke.

**Nürnbergger Lebkuchen** empfiehlt

**Aug. Wäg.**

Neue Weißbafen und Schrotbier verkauft **Reinhold Kupfer** am neuen Thor.

Neue Weißbafen und Schrotbier vom Dienstag an bei **Friedrich Süßmilch** auf der Steingasse.

Chocolade, Cacao-Masse und Thee in verschiedener Qualität, Arac, Rum und Cognac ff. empfiehlt zu gefälliger Berücksichtigung

**J. S. Schmidt.**

### **Puppenleiber**

in Leder und von Holz, sowie Puppenköpfe von Papiermaché und Porzellan in allen Größen und Puppenschuh und Strümpfe empfiehlt zu billigen Preisen

**August Wagner, sonst G. S. Fick.**

Alte abgelagerte Cigarren im Sortiment, Portorico und Barinas in Rollen, sowie Barinas-Blätter empfiehlt in schöner Waare bei billigen Preisen zu geneigter Beachtung

**J. S. Schmidt.**

Alle zum Backen nöthige

## Materialwaaren

empfehle werthen Gönnern zu möglichst billigen Preisen ergebenst.

Robert Dehne.



### Empfehlende Erinnerung.



Dr. Borchardt's aromatisch-medizinische **Kräuter-Seife**, in versiegelten Original-Päckchen, à 6 Ngr.  
Dr. Suin de Boutemard's aromatische **Bahn-Pasta**, in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Päckchen, à 6 u. 12 Ngr.  
Dr. Hartung's **Chinarinden-Öel**, in versiegelten und im Glase gestempelten Flaschen, à 10 Ngr.  
Dr. Hartung's **Kräuter-Pomade**, in versiegelten und im Glase gestempelten Tiegeln, à 10 Ngr.  
Apotheker **Ant. Sperati's Italienische Honig-Seife**, in Originalstücken zu  $2\frac{1}{2}$  u. 5 Ngr.

Die innere Solidität und anerkannte Nützlichkeit der obengenannten privilegirten Spezialitäten erläßt jede ausführlichere Anpreisung: — schon ein kleiner Versuch genügt, um die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit dieser gemeinnützigen Artikel zu erlangen, und sie werden sicherlich von allen denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gebraucht werden. — Prospekte und Gebrauchs-Anweisungen werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in bekannter Güte — unter Garantie der Echtheit — in Marienberg nur allein verkauft bei **Friedr. Aug. Schreiber**, sowie auch in Bschopau bei **August Bäg.**

**Zu vermietthen** sind zwei Stuben mit zwei Gewölben und Kammern in Nr. 19 beim **Sattler Wagner** auf der Steingasse.

**Vermiethet** wird eine kleine Unterstube und kann sogleich bezogen werden bei **Buchwald.**

Es ist am 29. November auf dem Wege von Beuchholz's Wirthschaft nach Annaberg eine eiserne Welle zu einer Maschine gefunden worden und in Annaberg große Kirchgasse Nr. 34 in Empfang zu nehmen.

Eine sehr gute Belohnung sichere ich Demjenigen zu, der mir das Diebesgesindel und die elende Person, welche bei Herrn Pistorius ein Pasquill eingeworfen hat, entdecken oder namhaft machen kann. Es ist jedenfalls ein Abschaum der menschlichen Gesellschaft, welcher wahrscheinlich schon längst verdient hätte, nicht mehr frei herumlaufen zu dürfen, denn er sucht sogar Andern seine Verbrechen anzudichten. — — — r.

### Einen Thaler Belohnung.

Auf der Straße von hier nach Chemnitz ist am 9. December Vormittags eine große grüne ungarische Doppelkoke verloren worden. Wer selbige im Lehngericht zu Gornau abgibt, erhält daselbst 1 Thlr. Belohnung.

### Vertrauensvolle Bitte, unser Gotteshaus betr.

Meiner Amtspflicht gemäß werde ich in den mittleren Tagen der nächsten Woche die Reinigung unseres Gotteshauses für das bevorstehende Weihnachtsfest vornehmen lassen. Damit nun aber die darauf zu verwendende Arbeit und Mühe keine vergebliche sei, darf ich wohl die geehrten Besizer von Emporkirchen und Betstübchen, welche letztere gleichfalls einer Säuberung zu unterwerfen gedenken, freundlich ersuchen, dieselbe wenn irgend möglich schon während der beiden ersten Tage bevorstehender Woche bewirken zu lassen. Jedem Einsichtsvollen leuchtet ja ein, daß bei späterer Bornahme dieser Reinigung der dadurch erzeugte Staub das bereits gesäuberte Gotteshaus auf's Neue verunreinigen würde. Solche Rücksichtslosigkeit darf ich von den verehrten Besizern erwähnter Betstübchen am allerwenigsten befürchten. Darum bin ich der geneigten Erfüllung meines oben, und zwar nur im Interesse unsers Gotteshauses ausgesprochenen Wunsches im Voraus gewiß.

**W. Edelmann**, Kirchner.

Zu vermietthen sind drei Stuben, welche sogleich bezogen werden können bei  
**Friedr. Süßemilch** auf der Steingasse.

# Theatrum mundi

im Saale des Rathhauses

**S o n n t a g :**

## Die Auswanderung nach Amerika, ein großer Seesturm.

Vorher:

## Florenz mit Aufgang des Mondes.

Anfang 8 Uhr.

Nachmittag **Extra-Vorstellung für Kinder.** Anfang 3 Uhr.

**A. Thiemer.**

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Wagner,**  
**Mstr. August Frißsche** in der neuen Gasse und  
**Mstr. David Schmidt** am Weißbacher Berg.

**Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 16. bis zum 23. Decbr. 1854.**

**Ordinäres Roggenbrod.**

- 6 Pfd. 62 Pf. bei dem Bäckermstr. Schmidt am Weißbacher Berge.
- 6 Pfd. 63 Pf. bei den Bäckermstrn. Wagner, Uhlmann, Schmidt u. Reichel am Anger, Schmidt am neuen Thore u. Schug.
- 6 Pfd. 64 Pf. bei den Bäckermstrn. Böhner, Gottlob Schmidt im Gäßchen am Markte, Hensel, der Wittwe Schmidt, Haase, August Frißsche in der neuen Gasse, Meyer, August Frißsche in der Zschopense, Höfel in der neuen Gasse, Arnold, Immanuel Schmidt u. Stephan.
- 6 Pfd. 65 Pf. bei den Bäckermstrn. Moriz Höfel in der Ziegengasse, Geißler u. Keilig.

**Feineres Roggenbrod.**

- 6 Pfd. 72 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt am neuen Thore u. Schug.
  - 6 Pfd. 73 Pf. bei den Bäckermstrn. Wagner u. Geißler.
  - 6 Pfd. 74 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt im Gäßchen am Markte, Keilig, Reichel u. Haase.
  - 6 Pfd. 75 Pf. bei den Bäckermstrn. Höfel in der Ziegengasse, Uhlmann u. Stephan.
- Zschopau, den 14. December 1854.

**Weisse Waare.**

a) Semmeln:

- 17 Lth. 12 Pf. bei dem Bäckermstr. Wagner.
- 16 Lth. 12 Pf. bei dem Bäckermstr. Reichel.
- 15 Lth. 12 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt am Anger, Uhlmann, Schmidt am neuen Thore, Höfel in der neuen Gasse u. Schmidt jens. der Brücke.
- 14 Lth. 12 Pf. bei den Bäckermstrn. Böhner, Höfel auf der Ziegengasse, Schug, Geißler, Schmidt im Gäßchen am Markte, Keilig, Hensel, Haase, Frißsche in der neuen Gasse, Schmidt am Weißbacher Berge, Meyer, Frißsche in der Zschopense, Arnold, Stephan u. der Wittwe Schmidt.

b) Dreierstollen:

- 8 1/2 Lth. 6 Pf. bei dem Bäckermstr. Reichel am Anger.
  - 8 Lth. 6 Pf. bei den Bäckermstrn. Uhlmann, Wagner, Schmidt am Anger, Schmidt am neuen Thore, Böhner, Schug, Geißler, Haase, Frißsche in der Zschopense, Schmidt am Weißbacher Berge, Meyer, Höfel in der neuen Gasse, Arnold, Schmidt jens. der Brücke u. Stephan.
  - 7 Lth. 6 Pf. bei den Bäckermstrn. Höfel in der Ziegengasse, Schmidt im Gäßchen, Keilig, Hensel, Frißsche in der neuen Gasse und der Wittwe Schmidt.
- Der Rath der Stadt Zschopau.  
Schmid, Bgrmstr.

## Schlacht-Anzeige.

Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus }  
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse }  
Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke }  
Wilhelm Heinrich Röber an der Bach }  
Zschopau, den 14. December 1854.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse }  
Friedr. Ed. Gärtner am Markte }  
Kuhfleisch.

Der Rath.

**Getreidepreise** (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 14. Decbr. 1854:

Weizen	7 25	—	6 8	8	5	Gerste	4 15	—	6 8	4 25	—
Korn	5 20	—	z	6 13	—	Safer	2 14	—	z	2 20	—

Marienberg, den 14. Decbr. 1854 (v. Komotau):

Weizen	7 10	—	6 8	7 18	—	Gerste	4 10	—	6 8	4 19	—
Korn	6 17	—	z	6 26	—	Safer	2 25	—	z	3	—

Hierzu Literarischer Weihnachts-Anzeiger der Richter'schen Buchhandlung in Zwickau.

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg

# Extra-Beilage

zu Nr. 50 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

## Zwei Abenteuer in einer Nacht.

(Von E. Reulbach.)

Die Glocke der St. Paulskirche in London schlug eben neun Uhr, als wir von unserem Hotel in Long Acre aufbrachen, um uns nach White Chapel zu begeben, in eine Schenke der berühmtesten Art.

Ich wurde kurz nach meiner Ankunft in London mit einem Berliner Sänger, einem sehr anständigen jungen Manne, bekannt, der im Jahre 1849 seiner politischen Ansichten wegen flüchten mußte, und nun schon drei Jahre in London lebte, ohne nur im Geringsten eine seiner Erziehung und seinen Fähigkeiten angemessene Stellung zu finden. Während meiner Anwesenheit in Germain-House war er da wöchentlich einmal als Sänger und Pianist engagirt, außerdem machte er den Commissionair und Führer der anwesenden Fremden, und wenn auch das nicht gehen wollte, so saß er im Gastzimmer des Hotels und puzte mit stiller Resignation die vielen hundert Domino-Steine, die des Abends vorher von den Gästen gebraucht wurden, um wenigstens Frühstück und Mittagessen zu bekommen. Mit Thränen im Auge gestand er mir später, daß er zwei Tage keinen Bissen genossen, ehe er sich zu dieser Beschäftigung entschloß, aber — der Hunger thut weh. Als ich ihn das erste Mal singen hörte, war ich von dieser zarten, schmelzenden Stimme so entzückt, daß ich ihn fast beneidet hätte; aber dieser Neid ging in Mitleid über, als ich am andern Morgen in's Gastzimmer trat, und denselben Mann heute vor einem ungeheuren Haufen Domino-Steine sitzen sah, vor sich ein Glas Wasser und ein großes Stück Flanell, mit dessen Hilfe er Stein für Stein sorgfältig abwusch. Ich konnte nicht umhin, einen Kellner um diese komisch-tragische Verwandlung zu fragen, der mir sein trauriges Schicksal erzählte. Seit dieser Zeit nahm ich ihn, um ihm doch auf schickliche Weise etwas anbieten zu können, manchen Tag zum Führer bei meinen Excursionen in und um London, jedesmal aber sicher — wenn ich ihn Domino-Steine reinigen sah.

Ich hatte ihn schon öfters gebeten, mich in eine jener Diebs- und Mörderhöhlen zu führen, deren London leider so viele aufzuweisen hat, und nachdem es ihm nicht gelungen war, mich von der Gefährlichkeit dieses Unternehmens zu überzeugen, wurde der heutige Abend dazu festgesetzt.

Es genügt in großen Städten nicht, sich nur in den ausgesuchtesten Circeln zu bewegen; wer die Sitten und Gebräuche einer Stadt ganz

kennen lernen will, der muß bis zu den untersten Stufen des Volks hinabsteigen, sonst würde er die Maschinen, die das Gesamtleben in Bewegung setzen, nur von einer Seite kennen lernen und folglich auch nur einseitig beurtheilen können. Es ist wahr, daß man sich dadurch manchen Gefahren aussetzt, die in den hellerleuchteten Salons der fashionablen Welt nicht zu fürchten sind, aber man lebt ja nicht, um sich stets zu amüsiren, sondern um die Welt und ihre Bewohner möglichst kennen zu lernen, sich ihr Gutes anzueignen und ihre Schwächen zu verlachen.

Unsere Toilette war dem Orte ganz entsprechend, den wir uns heute als Ziel vorgesteckt hatten, und ein Blick, den ich zufällig in den Spiegel warf, ließ mich kaum mich selbst erkennen. Einige Schillinge, die ich in eine zerrissene Weste von zweifelhafter Farbe steckte, war für heute mein ganzes Reichthum; denn wehe dem Unvorsichtigen, der unter diesen Menschen eine Uhr oder Ringe blicken ließe, er käme entweder ohne diese Kleinodien — oder nie mehr zurück. Nachdem wir uns noch vorher durch ein Glas Grog gegen die Einflüsse der feuchten Luft geschützt und von einigen unserer Bekannten wegen unseres seltsamen Costüms verlacht, von Anderen unseres Vorhabens halber gewarnt wurden, verließen wir das Haus.

Ein dichter, fast fühlbarer Nebel, durch den Dampf der Steinkohlen nur noch schwerer gemacht, lag wie ein schmutziger, undurchdringlicher Schleier über London. Kaum konnte man die Gasflammen sehen, deren Glanz von der dumpfen Atmosphäre gebrochen und geröthet war. Auf den Straßen war es lebhafter als gewöhnlich, denn es war Samstag. Die Arbeiter hatten ihren Lohn ausbezahlt bekommen, und waren jetzt eifrigst bemüht, für den Sonntag ihre Bedürfnisse einzukaufen, die sie in den blendenden Speise- und Branntweinläden auf so lockende Weise ausgestellt sahen. Viele waren so vernünftig, um den sonntäglichen Bedarf an Lebensmitteln gänzlich zu ersparen, ihren mühsam verdienten Arbeitslohn gleich heute in Gin und Branntwein zu vertrinken, der sie dann unfähig machte, am andern Tage noch etwas zu genießen.

Von Holborn und Cornhill her fuhren glänzende Equipagen, mit denen die tausend Cabs und Omnibus in der Schnelligkeit und Geschicklichkeit des Ausweichens zu wetteifern suchten, was freilich nicht immer ohne Unfall abließ. Hier winkte ein glänzendes Auge zur Sonne und Lust, während an jener Ecke ein abgekehrter

Mensch die Hand um ein Almosen ausstreckte, und sich vor Hunger und Glend kaum mehr auf den Füßen halten konnte. Waaren aller Art wurden von den wandernden Händlern aus- geboten, und während uns Einer derselben fort und fort mit dem Anpreisen von seidenen Strümpfen belästigte, verfolgte uns ein Anderer mit Aus- bieten von Messern mit sechzehn Klingen, die er alle geöffnet uns gerade vor die Nase hielt. Alles war Leben und Bewegung, denn die Zeit der allgemeinen Erholung und der Speculation hatte angefangen.

Aber je weiter wir uns vom Westende nach der City zu bewegten, je kleiner wurde die wogende Masse, je stiller die düsteren Straßen. Wir näherten uns immer mehr unserem Ziele.

Bald hatten wir White Chapel erreicht. So- gleich umringte uns ein Schwarm zerlumpfter Männer, halbnackter Weiber und ganz nackter Kinder, die alle um eine Gabe flehten, denn das niedrige Volk in London bittet Jeden an, der nicht noch zerrissener und elender aussteht, als die Bettler selbst. Es waren scheußliche Gestal- ten, abgezehrt von Mangel und Ausschweifung, die sich unablässig an uns drängten.

„Gehen Sie ruhig Ihren Weg fort, ohne sich um die Leute zu bekümmern,“ flüsterte mir mein Begleiter zu. „Es ist zudringliches Volk, das sich von selbst wieder entfernt, wenn man ihnen kein Gehör schenkt. Aber kommen Sie von den Trottoirs auf die breitere Straße“, fügte er, mich rasch beim Arme fassend, hinzu, „denn man be- hauptet, daß es hier herum Sandgruben giebt, an welchen beim Darauftreten die Bretter wie durch Zufall weichen und man in einen Raum ver- sinkt, aus dem man nie mehr ans Tageslicht kommt.“

Stillschweigend setzten wir unsern Weg fort und mit jedem Schritte verlor sich unsere unzarte Umgebung mehr und mehr, denn die Leere un- serer Taschen, die vielleicht Mancher untersuchte, hatte für sie wohl wenig Anziehendes.

Von fern her tönten uns nun die Misflänge einer englischen Hornpipe in die Ohren und wir vernahmen den Lärmen einer tobenden Lustbar- keit. Bald drang auch durch den Nebel das grelle Licht einer Schenke.

Mein Führer zeigte darauf hin und sagte: „Hier ist unser Ziel. Verhalten Sie sich bei Allem, was Sie sehen und hören, ganz theil- nahmlos. Das geringste Zeichen, wodurch wir uns den Leuten in einer Hinsicht verdächtig ma- chen, bringt uns die ganze Schenke auf den Hals; wir wären unrettbar verloren.“

Wir standen bereits vor der Schenke. Noch einen Schritt, und wir befanden uns in dem verpesteten Dunstkreis aller Laster und Verbre- chen, umringt von Teufeln in menschlicher Ge-

stalt, auf deren Gesichtern die Verdammniß mit leserlichen Buchstaben geschrieben stand.

Wir setzten uns mit der gleichgültigsten Miene von der Welt in die Ecke des Zimmers, wo ge- rade noch ein Tisch frei stand, und nachdem ich ein Glas Rum vor mir stehen und meine Gyps- pfeife in die gehörige Gluth gebracht hatte, fing ich meine Beobachtungen an, während ich dabei stumm vor mich hinstarrte, wie Einer, der eben an gar nichts denkt.

Die Schenke bot einen seltsamen Anblick dar. Die Wände waren geweißt und an vielen Stellen waren sonderbare Figuren und groteske Schnörkel zu sehen, die wahrscheinlich von trunke- nen Gästen mit Kohle dorthin gezeichnet waren. Schwere Eichentische und verstümmelte Stühle und Bänke bildeten das Ameublement dieses schmutzigen Aufenthalts.

Ein paar Schritte von uns entfernt tanzten einige Paare nach den schrillenden Tönen einer Hornpipe, und obgleich sie kaum so viel Lumpen an sich trugen, um ihre hauptsächlichsten Blößen zu bedecken, waren sie dabei doch außerordentlich lustig.

In der andern Ecke uns gegenüber saß ein eckelhaftes Gemisch von Männern, Weibern und Kindern, deren abschreckende Physiognomien allein genug Ursache gewesen wären, sie an den Gal- gen zu hängen. Männer in zerrissenen Ueber- rößen, dort ein riesenhafter Bösewicht in Hemd- ärmeln mit einer schottischen Mütze auf dem Kopf, aus welcher das Haar verworren herunter hing, weiterhin ein verzweifelt aussehender Kerl in einem Matrosenkittel. Junge Burschen in abge- tragenen Livreen tranken mit Mädchen, die den Kinderschuh noch nicht entwachsen waren, und deren freche, unerlaubte Blicke zeigten, daß sie nie die Scham gekannt. Daneben saß eine ver- gelbte, gebrechliche Frau in einem zerfetzten, ein- mal schwarz gewesenem Kleide; Ueberreste eines alten Strohhutes bedeckten zur Hälfte ihr von Gin und Lastern aller Art abgezehrtes Gesicht; sie war mit einem andern Weibe in eifrigem Ge- spräche begriffen, welche gleichgültig zuhörte und ihre Arme in einen rothen Schwal gewickelt hatte, dessen breite Franzen bis auf den Saum eines schmutzigen Rockes reichten.

Im Vordergrunde saßen an einem Tische drei Personen. Der Eine war ein Mensch mit blassen, ausgezehrten Wangen, er hatte den Kopf auf die Hand gestützt und ein Glas Gin vor sich stehen, das er jedoch noch nicht berührt hatte. Ihm gegenüber schaukelte sich ein Mann von unge- fähr fünfzig Jahren nachlässig auf einem zer- brochenen Stuhl. Er hatte einen schmutzigen Kittel an und darunter ein Beinkleid; das, wie mir schien, früher gestreift, jetzt aber mehr gefleckt war. Aus seinen Schuhen, die dick mit Nägel-

besch  
die  
seine  
die  
gab  
sam  
dritt  
ein  
wär  
wen  
Aus  
Die  
nen  
vor  
sche  
hieß

Geb  
ich  
mac  
schü  
erre  
bau  
lich  
star  
und  
in  
Ath  
Thi  
dire  
fen  
auf  
Ges  
Du  
nem  
jäh  
Stu  
gen  
nich  
dem

Un  
Geb  
tige  
men  
fruc  
das  
und  
Ste  
hen  
ser  
mir  
mer  
mete

beschlagen waren, sahen blaue Strümpfe hervor, die jedoch über die Gebühr gestopft waren. Aus seinem Gesichte leuchtete List und Bosheit und die immer abwechselnden Linien um seinen Mund gaben ihm zugleich einen Charakter von grausamem Muth und unterwürfiger Heuchelei. Die dritte Person, welche noch am Tische saß, war ein Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren. Sie wäre von starkem üppigem Körperbau gewesen, wenn nicht ihr Wachsthum durch Trunk und Ausschweifungen zurückgehalten worden wäre. Die Züge dieses blassen runzeligen Gesichts schienen aus der Hand des Schöpfers tabellos hervorgegangen zu sein, hatten aber jetzt einen Abscheu erregenden Ausdruck angenommen. Sie hieß Clary.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Orkan in Antigua.

(Schluß.)

Nachdem ich eine Weile ausgeruht und meine Gedanken gesammelt hatte, gelang es mir, indem ich mir die Beschaffenheit des Bodens zu Nutzen machte, der mich einigermaßen vor dem Winde schützte, den Hof von Dry-Hill-Haus wieder zu erreichen. Das betäubende Tosen des Sturmes bauerte fort, und der edle Tamarindenbaum, sichtlich im Todeskampfe ringend, zerbröckelte seine starken Glieder, schleuderte mächtige Zweige weg und warf die Früchte prasselnd umher. Ich trat in die Wohnung und setzte mich, um wieder zu Athem zu kommen. Es wurde jetzt nöthig, jede Thüre im Hause zu schließen und zu verbarricadiren und die Fenster fest zuzunageln. Ein Haufen Weiber und Kinder drängte sich schweigend auf der Flur an einander. Man konnte kein Gespräch führen wegen dem wüthenden Lärm. Durch einen Spalt im Laden schaute ich nach meinem Liebling, dem Tamarind. Seine hundertjährigen Hauptäste kämpften hartnäckig mit dem Sturme, ihr Aeßzen ließ sich durch den gewaltigen Wind hindurch vernehmen und bald blieb nichts zurück als einige zackige Stumpfen auf dem geschwärzten Stamme.

Dunkel umgab uns nun. Die Gewalt des Unwetters nahm immer und immer zu. Das Geheul steigerte sich zu einem solchen übermächtigen Toben, daß die ärgsten Anstrengungen der menschlichen Stimme in dichtester Nähe gänzlich fruchtlos blieben. Lautes Krachen verkündete, daß das Haus zu leiden begann. Die Frauen und Kinder waren sogleich aus ihrer kauern den Stellung aufgesprungen und drückten durch Zeichen den Wunsch aus, hinunter zu gehen. Dieser Umzug wurde hastig vollzogen und der Estrich mir und dem Hausherrn überlassen. Unsere Aufmerksamkeit theilte sich jetzt zwischen dem Barometer, der zum Glück an der offenen Fallthüre —

unsere letzte Zuflucht — hing, und den gefährlichen Vibrationen des Gebäudes. Die Mauern schienen sich zu neigen und dem rasenden Stürmen nachzugeben.

Plötzlich fühlte man einen heftigen Stoß, der uns bis an das Herz drang. Er ward, wie sich später ergab, durch das Einreißen der Küche, Stallungen und sonstiger Nebenbauten bewirkt, die mit Allem, was sie enthielten, auf den Schwingen des Orkans davon flogen. Nie hat man eine Spur zurückgehalten oder gesehen. Zahlreiche schwächere Stöße folgten, wie Kanonenschüsse. Große Steine fuhren durch die Luft und zerschmetterten die Veranda's, welche das Haus umringten.

Unserem Unstern die Krone aufzusetzen, kam eine große Röhre von schwerem Holze, bestimmt den Zuckerrohrsaft von der Mühle nach dem Sudhause eines Nachbargutes zwei Meilen nordwärts zu leiten, wie ein Speer durch die Luft, in das Dach dringend, den Tisch durchbohrend und sich unfern von uns fest in den Estrich spießend. Der vorstehende Theil des Daches fing den Wind auf und diente zum mächtigen Hebel, das Haus hin und her schüttelnd, als wäre es von Pappdeckel. Ein Augenblick mehr und es ging davon, den unteren Theil noch fest zurücklassend.

Um diese Zeit war der Barometer auf 28' 50. gefallen. Wir fühlten oder glaubten zu fühlen, daß das Haus wich. Mit einem Abschiedsblick auf unseren treuen Mahner schickten wir uns an, in den Keller hinunter zu steigen. Zu meinem höchsten Erstaunen sank das Quecksilber plötzlich um einen Viertelszoll. In der Erregung des Augenblicks packte ich den Hausherrn und brüllte ihm diese Bemerkung in das Ohr; aber wie zuvor reichte die menschliche Stimme nicht aus in solchem Höllenlärm. Durch stumme Zeichen erreichte ich meine Absicht. Auf einmal gewahrten wir einen wunderbaren Wechsel in dem Stande der Dinge. „Großer Gott!“ rief ich, „was kann das bedeuten?“ —

Es herrschte eine Todtenruhe, ein tiefes Schweigen, nur unterbrochen durch das Wimmern und Schluchzen und abgebrochene Gebet der Weiber und Kinder im Keller. Wir waren auf dem Höhepunkt des Orkans. Das Grausenhafte dieses Abschnittes läßt sich nicht beschreiben. Eine Thüre ward freigemacht und geöffnet, und mit einer brennenden Kerze trat ich hinaus. Alles war schwarz, ruhig und stumm.

Aber die Stille dauerte nicht lang. Nach einer kleinen Weile ward ein fernes Poltern gehört, worauf ich schleunig in das Haus zurückkehrte, Riegel und Stange vorschiebend. Ein leichtes Zittern erschütterte den Boden; ein Erdbeben gesellte sich zu unsern Plagen. Wieder kam der Orkan von der entgegengesetzten Seite, unsere

Sinne mit seinem wilden Grimme überwältigend. Das schon schwankende Haus wiegte sich her und hin, augenblicklichen Einsturz drohend. Wir stiegen sogleich in den Keller, die Fallthüre mit einem starken Nemen befestigend. Wir durchharrten mehrere schreckenvolle Stunden, betäubt durch das teuflische Loben über uns, indes unsere Empfindungen durch das Uebelsein und Grauen erweckende Gefühl des Erdbebens steten Wechsel erlitten. Einige Flaschen wurden umgeworfen durch die Erschütterung des Bodens, und die langen Reihen der Rumsässer aufgehoben und fortgerollt.

Um vier Uhr Morgens zeigte sich eine merklliche Abnahme des Windes. Wir banden die Fallthüre langsam los. Als sie zurücksaß, war der Mond völlig sichtbar, die schwarze Wolken anstrahlend, die wild am Himmel jagten. Nichts war über unseren Häuptern, als der Himmel — der obere Theil des Hauses weg.

Mein Freund stieg mit mir auf einen Hügel, mit banger Erwartung dem anbrechenden Tage entgegen sehend. Der Osten röthete sich. „Schau nach der Mühle,“ sagte er, „ich vermag es nicht; sie muß fort sein; nichts kann einer solchen Nacht widerstehen. Ich bin ein zu Grunde gerichteter Mann.“ — Meine Augen starrten ängstlich nach der Richtung der Mühle. Endlich rief ich: „Tröste Dich! die Werke stehen fest und stark. Dort scheint Alles in Ordnung.“ — Die Sonne erschien jetzt mit derselben Klarheit, die am vorhergehenden Tag ihren Aufgang bezeichnete. Aber die Scene der Zerstörung, auf die unser Blick fiel, übersteigt allen Ausdruck. Wenn ein Gluthauch aus der Hölle über die ganze Insel geweht, hätte die Wirkung nicht vernichtender sein können. Vegetation, Menschenwohnungen, Thiere, Leben, Alles war verschwunden.

Auf unserem Heimweg kamen wir durch Etwas, das eine Gruppe von hohen Kokusbäumen gewesen, von denen nichts übrig blieb, als Stumpfen, die nur einige Fuß über die Erde ragten. Wipfel, Laub, Früchte und der Rest des Stammes waren fort. Eine dauerhafte, zwei Fuß hohe, mit Eisenstäben beschlagene Steinmauer hatte das Haus eingefaßt. Die Eisenstäbe und Alles war in Masse weggeweht; einige, von 200 Pfund Gewicht, fand man nachmals auf Entfernung einer Meile. Gestern befanden wir uns mitten im Ueberfluß und Luxus; heute waren wir froh, von einer verdorbenen, im Keller aufgefundenen Schinkenkeule schmausen zu können. Bald kamen Berichte von den verschiedenen Theilen der Besizung. Das Hasenhaus war weggeweht. Alle kleine Schiffe hoch und trocken, weit über das Wasserzeichen an die Ratten-Insel getrieben. Der Arbeitsaufseher, ein Schwarzer, hinterbrachte, daß Alles zerstört sei außer

dem Subhause, welches jedoch auch sehr Noth gelitten: der Kamin der Dampfmaschine war fortgeweht und die Mauern hatten einen Riß bekommen. „Ist Jemand getödtet?“ fragte ich. „Nein, Massa,“ erwiderte der Aufseher, „blos drei Neger vermiffen.“ — „Aber ist Jemand getödtet?“ wiederholte ich. „O nein, Massa, Niemand todt, nur schweren Felsen fallen auf armer Peggy Kopf.“ — „Ihr wollt nicht sagen, daß sie todt ist?“ — „Kopf ganz fort, Massa. Schwerer Felsen durch Luft, durch Dach, auf Kopf.“ — Es bestätigte sich später, daß das arme Weib wirklich auf die ange deutete Art umgekommen war.

Mein Matrosengefühl zog mich natürlich an den Strand, um die Fahrzeuge zu besichtigen. Nie sah ich eine ähnliche Schiffbruchscene! Zwei von stärkster Kraft waren mit der ganzen Mannschaft untergegangen; nur die niederen Masten ragten noch aus dem Wasser. Es war aber auch eine unerhört heftige Convulsion der Elemente gewesen. Dieser Tag und diese Nacht stehen auf immer in den Annalen des unglücklichen Eilands.

### Theuerung in Amerika.

Ein deutscher Prediger in Indiana, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der aus der Altmark stammt und seit fünfzehn Jahren in Amerika sich aufhält, bittet alle deutsche Zeitungen, folgende Nachricht in ihre Spalten aufnehmen zu wollen: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in diesem Sommer durch sehr große Dürre heimgesucht worden, so daß die Haupternte an Weischofn und Kartoffeln gänzlich verloren sind. Einer solchen Dürre kann ich mich weder von Deutschland her, noch seit fünfzehn Jahren in Amerika erinnern. Das Vieh verschmachtet an Wassermangel im Westen und die Bewohner blicken mit trüben Augen in die Zukunft. Die Folge hiervon ist, daß fast alle Geschäfte ins Stocken kommen und folglich wenig oder gar keine Beschäftigung für den Arbeiter zu finden ist. Die Brod- und Fruchtpreise sind sehr hoch und steigen täglich. Im Westen kosten 200 Pfund Weizenmehl schon über 13 Thaler und im Osten über 15 Thaler. So aber Alles im Verhältniß. Kommen nun in dieser Zeit Leute aus Deutschland herüber, so gerathen sie in große Noth und Elend, zumal wenn sie kein Kapital haben, was bei den Meisten der Fall ist. Da stehen sie dann arm und verlassen, hilflos und ohne Mittel da, ohne Kenntniß des Landes und seiner Sprache, ohne Arbeit und ohne Brod. Vor dem nächsten Herbst 1855 rathe ich Niemanden, seine Heimath zu verlassen, denn er ist doch unter den schlimmsten Verhältnissen besser daran denn hier.“